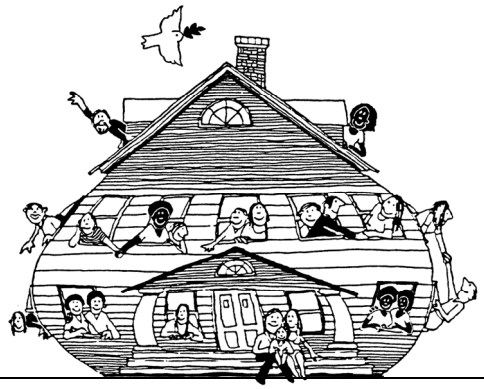


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 60 / April 2011 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

unser Supervisor hat für unsere Auszeitplanung ein passendes Bild gefunden: Unsere Crew bereitet den Landgang vor. Jahrelang sind wir mit unserer Arche auf dem Meer der Migration gesegelt und haben Schiffbrüchige an Bord gezogen. Für eine Weile wurden sie Teil der Crew. Irgendwann bestieg jede/r von ihnen in mehr oder weniger großer Landnähe ein eigenes Beiboot und verließ uns wieder. Nun wollen wir selbst runter vom Meer, wollen unsere Arche überholen und vor allem selbst mal „auslüften".

Schon das Zusteuern aufs Land bringt ganz neue Anforderungen mit sich und verändert unseren Blick. Was erwartet uns da? Was werden wir dort machen? Wann und wie takeln wir unsere Arche wieder auf? Und von wo stechen wir wieder in See? – Wir werden sehen.

Im September melden wir uns mit dem nächsten Rundbrief wieder.

Jetzt wünschen wir Euch und Ihnen frohe und sonnige Ostern,

Ilona Gaus, Dietrich Gerstner und Birke Kleinwächter (für alle im Haus)

Aus der Gemeinschaft:

Aus-Zeit

Von Dietrich Gerstner

In Riesenschritten gehen wir auf Ostern und damit auch auf eine gemeinschaftliche Sabbatzeit von etwa 4 Monaten Dauer zu.

Unser aktuelles Leben in der Gemeinschaft ist zunehmend vom Blick darauf geprägt. In unserer regelmäßigen Supervision und in der geistlichen Begleitung besprechen wir, wie wir diese besondere Zeit gestalten wollen und was wir persönlich sowie gemeinschaftlich klären wollen.

Nachdem wir schon im letzten Rundbrief diesen Schritt angekündigt hatten, sind wir sehr erfreut über den positiven Zuspruch, der uns von vielen unserer LeserInnen und FreundInnen entgegen kommt. Das ermutigt uns sehr und bestätigt uns darin, uns nach vielen Jahren des kontinuierlichen Dienstes gemeinschaftliche Zeit für Reflektion und etwas Erholung zu erlauben. Gleichzeitig ziehen nach und nach unsere aktuellen MitbewohnerInnen aus, und das Haus wird immer ruhiger.

Ein Durchbruch

Aber jetzt mal der Reihe nach:

Anfang Dezember des vergangenen Jahres ließen wir die Wand zwischen unserem Esszimmer und dem bisherigen Ess-Küchenbereich durchbrechen. Zuvor gab es hier zwar auch schon eine Tür, aber das große Esszimmer war verhältnismäßig wenig genutzt. Von dieser Veränderung versprechen wir...

Fortsetzung auf Seite 2

Großdemo gegen Atomkraft in Hamburg am 26.3.: Über 50.000, bundesweit sogar 250.000 – die größte Anti-Atom-Demo aller Zeiten, ein unübersehbares Zeichen!

Thema:

Weltsozialforum

Das Weltsozialforum (WSF) fand dieses Jahr vom 6. bis 11. Februar in Dakar, Senegal, statt, zum zweiten Mal in einem afrikanischen Land. Katja Strobel vom Institut für Theologie und Politik (ITP) in Münster nahm daran und am parallel stattfindenden Weltforum für Theologie und Befreiung (WFTL) teil. Bei einem Offenen Abend berichtete sie darüber.

Das WSF wurde in den letzten Jahren parallel zum Weltwirtschaftsforum als Gegenveranstaltung der sozialen Bewegungen abgehalten, um Widerstand gegen die neoliberale Weltwirtschaftspolitik zu mobilisieren und ökonomische, soziale und kulturelle Alternativen aufzuzeigen. Dieses Jahr begann das Forum chaotisch, da die Zusage für die Nutzung der Räume in der Universität von Dakar von einem neu eingesetzten Rektor zurückgenommen wurde.

So fanden parallel zum WSF auch Vorlesungen und sogar Prüfungen statt, was auf beiden Seiten zu vielen Irritationen führte.

Im Lauf der Tage wurden zwar Zelte aufgestellt, die aber reichten längst nicht aus, um die fehlenden Räume zu kompensieren.

Fortsetzung auf Seite 7

Aus-Zeit

Fortsetzung von Seite 1

... uns eine bessere Nutzung unserer knappen Räumlichkeiten. Mit diesem Durchbruch ergeben sich ganz neue Perspektiven – zumindest was diesen nun großen, Licht durchfluteten, farblich freundlichen Raum angeht.

Nach der Weihnachtszeit verschickten wir im Neuen Jahr unsere Spendenquittungen verbunden mit unserem kleinen Dankeschön – einige Suppenrezepte von (ehemaligen) MitbewohnerInnen aus unserem Hause. Damit trafen wir offenbar den Geschmack von vielen SpenderInnen, bekamen wir doch selten so viele Rückmeldungen auf unsere Jahresgabe. Ein Freund schrieb uns: „Die Rezepte-Sammlung hört sich gut an und sieht außerdem noch schön aus. Als ich sie meiner Familie gezeigt habe, rutschte mir unwillkürlich raus: "Guckt mal, was Brot und Suppen als Dank an die Spender geschickt hat!" ☺ Wir werden sicherlich die eine oder andere Suppe mal ausprobieren...“ Solche Rückmeldungen freuen uns natürlich sehr – wie wir insgesamt an Rückmeldung zu Texten aus unserem Rundbrief oder zu Aktionen, zu denen wir einladen, interessiert sind.

Hauptkirche St. Petri am 26.3.2011

Wie durch ein Wunder

haben mittlerweile alle langfristigen MitbewohnerInnen unseres Hauses eine neue Bleibe gefunden. Als wir unsere Auszeit im Oktober beschlossen, hofften wir natürlich, dass dies so kommen würde. Aber wir haben es ja über die Jahre schon so oft erlebt, wie mühselig und langwierig die Bemühungen um Veränderungen für unsere MitbewohnerInnen meist sind.

Noch vor Weihnachten feierte André nach beinahe 4 Jahren bei Brot & Rosen seinen Abschied. Er lebt nun in einer eigenen Wohnung in Mecklenburg-Vorpommern, bemüht sich um Arbeit bzw. Weiterbildungsmöglichkeiten, kämpft um die Anerkennung seines Berufsabschlusses aus Togo und hütet immer mal wieder unsere Kinder, wenn er uns gelegentlich besuchen kommt. Salome und ihr Sohn Nikolos zogen Ende Februar in eine eigene Wohnung im Nachbarstadtteil. Salome setzt ihr Studium der Sozialen Arbeit fort, während Nikolos weiter zur Schule geht, nachdem seine medizinische Behandlung, für die sie nach Deutschland gekommen waren, im Sommer erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

Eislaufspaß mit Frits (rechts) und Ono(Mitte oben) vom Catholic Worker-Haus in Amsterdam mit einigen unserer Kinder

Gleichzeitig mit den beiden erhielt Mehmet einen Platz in einer offiziellen Flüchtlingsunterkunft zugewiesen. Im Heim gefällt es ihm zwar nicht so gut, da die Verhältnisse dort beengt (ein Zweier-Zimmer auf einem langen, voll belegten Flur) und auch recht schmutzig sind. Aber es ist für seinen Kampf um ein geregeltes Aufenthaltsrecht besser, dort seinen Wohnsitz zu nehmen. Dafür kommt er regelmäßig zu Besuch ins Haus, backt sein knuspriges Fladenbrot und kocht hin und wieder ein leckeres Abendessen. Sina hat seit Mitte März eine neue Arbeit in Vollzeit außerhalb von Hamburg. Und auch bei ihren Aufenthaltspapieren zeichnen sich nach langen Mühen kleine Fortschritte ab, so dass wir gemeinsam mit ihr auf ein gesichertes Bleiberecht und Lebensperspektiven hoffen. Und selbst unsere „alte Dame“ Eleonora ist kürzlich mit Sack und Pack ausgezogen – über eine befreundete Kirche konnte sie endlich in eine eigene Wohnung ziehen. Nachdem sie zuletzt noch ein neues Bett erhielt, konnten wir getrost zu ihr sagen: „Und nun nimm Dein Bett und geh!“ Und auch wenn Eleonora die meiste Zeit ihres Mitlebens rastlos außer Haus unterwegs war, gab es einen tränenreichen Abschied. Es wurde uns deutlich, dass wir wirklich Familie für Eleonora geworden waren. Alles Gute für Euch alle!

Einerseits erfüllen uns manche dieser Veränderungen mit Wehmut, andererseits sind wir so dankbar, dass tatsächlich alle MitbewohnerInnen ein eigenes Zuhause gefunden haben.

So war sogar kurzfristig **Raum für Neue**.

Für ein paar Monate beherbergten wir einen jungen Musiker aus Ostafrika bei uns, der sich hier in Europa mit zäher Hoffnungskraft einen Ort zum Leben und Wirken sucht. Mittlerweile ist er weiter gezogen, um anderswo sein Glück zu suchen.

Über eine Kirchengemeinde wurde uns gleichzeitig eine vierköpfige afghanische Familie vermittelt, die sage und schreibe schon vier Jahre unterwegs ist, seit sie ihre kriegsbelastete Heimat verlassen hat. In einer wahren Odyssee sind die Vier über Iran, die Türkei und Griechenland, das ehemalige Jugoslawien und Ungarn auf oft abenteuerlichen Wegen bis nach Norddeutschland gekommen. Und das mit zwei Kindern, die heute 7 und 11 Jahre alt sind. Mit ihren Erzählungen bekommen die zahl- und namenlosen Flüchtlinge, über die mensch normalerweise in der Zeitung liest oder im Radio hört, ein Gesicht. Ich kann die Gefahren, ihre Ängste und Strapa-

zen nur erahnen, wenn sie von tagelangen Fußmärschen über die Grenze in die Türkei oder von stürmischen Stunden im Schlauchboot in der Ägäis erzählen. Wie oft wurden sie unterwegs getrennt, und fanden doch immer wieder zusammen. Was für eine Kraft in diesen Menschen steckt, davor empfinde ich tiefen Respekt. Erfreulicherweise können auch sie Mitte April in eine kirchliche Wohnung umziehen, um dort auf den Fortgang ihres Asylbegehrens zu warten. Wir sind so froh, dass sich aktuell im Kirchenkreis eine große Bereitschaft entwickelt, gefährdeten Flüchtlingen Raum und Schutz anzubieten.

*U*nklar ist jetzt nur noch die Situation von Dejan, unserem befreundeten Wanderarbeiter aus Serbien, der einmal mehr bei uns, seiner „Familie“, vor der Tür stand. Er sucht dringend irgendwo ein Zimmer.

*E*nde Februar kam dann noch Jonathan aus den USA zu uns ins Haus. Er studiert aktuell Friedens- und Konfliktforschung in Marburg und wollte in seinen Semesterferien etwas Sinnvolles tun. Er brachte sich in diesen fünf Wochen so engagiert und kompetent bei uns ein, dass wir ihn bald zum „Ehrenfreiwilligen“ ernannten. Speziell für Familie Mohammadi war er ein toller Begleiter – sowohl für die Kinder als auch für die Erwachsenen. Zuvor schon besuchte uns Sabine aus Süddeutschland, die gleich mit vollem Elan für zwei Wochen einen Deutschbasiskurs mit der Familie machte.

Atomausstieg

*D*ie fürchterlichen Ereignisse in Japan schockierten uns im Haus natürlich auch, wie so viele Menschen um uns herum. Kurz zuvor freuten wir uns noch mit den Menschen in Ägypten über die gewaltfreie Revolution gegen das System Mubarak, und dann bestätigte die Atomkatastrophe von Fukushima nach Erdbeben und Tsunami, unsere schlimmsten Befürchtungen über die Atomtechnologie: Genau 25 Jahre nach Tschernobyl erleben wir einen weiteren Super-GAU, und das, obwohl uns die Techniker weiß machen wollen, dass solch ein Unfall statistisch nur alle 25.000 Jahre passieren dürfte. Wir dürfen uns nun nicht mit einem politisch kurzfristig motivierten Moratorium von 3 Monaten für die ältesten Atommeiler abspeisen lassen (werden die eingesparten Strommengen eigentlich danach bei einem möglichen Wiederanfahren der Atomkisten wieder oben drauf geschlagen?!), wir brauchen einen kompletten Ausstieg aus dieser todbringenden Technologie, und zwar SOFORT. Politisch können wir uns alle an den aktuellen Demos und Aktionen beteiligen (siehe z.B. unter www.ausgestrahlt.de). Die Kampagne X-tausendmalquer bereitet für Mitte Juni gewaltfreie Blockaden direkt an den AKW-Standorten vor (www.x-tausendmalquer.de), um tatkräftigen Protest gegen das Wiederanfahren zu zeigen. Im Aktionsaufruf heißt es: „Wir sitzen die Atomkraft AUS – Du auch?“ Und letztlich bleibt mir noch wie gebetsmühlenartig zu wiederholen: Als KundInnen haben wir jederzeit die Möglichkeit zum persönlichen Atomausstieg – einfach den Stromanbieter wechseln und echten Ökostrom einkaufen (siehe www.atomausstieg-selber-machen.de).

Bomben fürs Vökerrecht?

*G*leichzeitig bomben exakt 8 Jahre nach Beginn des Irakkriegs gegen Saddam Hussein wieder v.a. westliche Kampfflugzeuge gegen einen arabischen Diktator. Sicherlich ist der libysche Staatschef ein Despot und beherrscht auf menschenverachtende Weise sein Land. Diese Erkenntnis ist allerdings nicht neu und wurde u.a. von Menschenrechtsorganisationen schon betont, als es darum ging, mit EU-Geldern finanzierte Flüchtlingslager in Libyen zu errichten. Wurde Gaddafi jedoch noch bis vor kurzem um des Öls wegen und für die Flüchtlingsabwehr mit Geschäftsverträgen und Rüstungsverkäufen hofiert, soll er nun wieder die Ausgeburt des Bösen sein. Wie sich die Bilder nur gleichen. Vermutlich leiden am Ende nur die einfachen Menschen unter diesem Krieg. Stattdessen hätte die westliche „Wertegemeinschaft“ schon lange alle diplomatischen und wirtschaftlichen Mittel nutzen können, um Gaddafi ohne militärische Gewalt zu isolieren und ihm sein Amt schwer zu machen.

Auszeit

*A*n Ostern erneuern wir Jahr für Jahr unsere Verbindlichkeiten als Gemeinschaftsmitglieder. Dieses Jahr freuen wir uns, dass Christiane Wiedemann nach einigen Jahren des gemeinsamen Lebens und Arbeitens in diese Verbindlichkeiten mit eintritt, im Wissen darum, dass diese kommende Auszeit auch Veränderungen mit sich bringen kann. Erika Fischer, unsere geistliche Begleiterin, und Fanny Dethloff, die Flüchtlings- und Menschenrechtsbeauftragte der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, werden uns in unserem Gottesdienst am Ostermontag um 10 Uhr stärken und Gottes Segen für die kommende Zeit zusprechen. Wer uns bei diesem Schritt gerne begleiten mag, ist herzlich dazu eingeladen.

*V*on Ostern bis Ende August werden weder MitbewohnerInnen bzw. Gäste noch BesucherInnen oder Freiwillige / PraktikantInnen bei uns mitleben. Wir werden das Telefon und unsere Emails nur sehr unregelmäßig bedienen und bitten dafür schon jetzt um Verständnis. Wir brauchen eben eine Zeit ohne „business as usual“. Unterstützt durch Supervision und geistliche Begleitung wollen wir im Mai und August Zeit für die Reflektion unserer Praxis bei Brot & Rosen haben. Der Juni und Juli sollen verstärkt für private Erholungszeiten und zum Kraft Tanken reserviert werden. Sicherlich werden unsere Kinder nach wie vor zur Schule gehen, und einige aus der Gemeinschaft werden weiterhin ihrer Erwerbsarbeit außer Haus nachgehen. Aber der gemeinsame Dienst im „Haus der Gastfreundschaft“ wird zur Ruhe kommen.

Gedanken zur Sabbatzeit

I. ***Die Entscheidung***

- selten klar
- selten einmütig

II. ***Die Vorbereitung***

- diese Zeit gehört schon dazu, die Vorbereitungen, die wir treffen,
- helfen uns Fragen zu stellen
- Inventur
- der Weg kommt uns entgegen
- Wunder über Wunder
- es regnet Wohnungen und Arbeit (leider keine Aufenthaltspapiere)

III. ***Sabbat ? zeit ?***

- Erholung ? Nein !

  - Berufsarbeit bleibt
  - Familie bleibt
  - die Hausarbeit verteilt auf weniger Schultern
  - Zeit für andere Projekte, Freundschaften

- Intensive Zeit !

  - Innehalten
  - zurückgeworfen auf uns selbst,
  - keine Ausreden mehr
  - was sind <u>wir</u> <u>einander ?</u>
  - Überprüfung unseres Selbstverständnisses
  - Überprüfung von Abläufen, Strukturen, Vernetzungen
  - vielleicht vorsichtige Kurskorrektur?

IV. ***Neustart***

Was sind wir?
Wie sind wir?
Ist es das, was ich suche?
Ist es kompatibel mit meinen Möglichkeiten?

Elisabeth Büngener

……und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,

…..doch zuerst geht etwas
zu Ende.

Wenn etwas zu Ende geht,
entsteht Trauer.
Abschied nehmen vom
Vertrauten:
Verwirrung, Zweifel –
was kommt jetzt ?
Innehalten, die Gefühle zulassen
- sie sind wichtig,
um offen zu werden für das
Neue.

Nach dem Abschied
ist Platz für neue Ideen,
Hoffnung erzeugt
Intuition, Lust, Kreativität,
Hoffnung auf
Veränderung, Verwandlung.

Doch dazwischen steht
die Dunkelheit
aus Gefühlen wie
Ärger, Enttäuschung,
Unsicherheit und Frustration.
Auch sie gehören zum Prozess,
wollen
gesehen, gehört, gefühlt
werden,
um dann Platz zu machen
für das Neue
für Klarheit

und dazwischen immer wieder :
Hoffnung auf dem Weg zum Ziel.

….und aller Anfang ist schwer.

Ilona Gaus

Utas Auszeit-Sudoku

PAUSE								**HALT**
								anhalten
								innehalten
								behalten
ZEIT								**RAUM**

								einlassen
								Ausblick
								einräumen

								lassen
								Einblick
								aufräumen

								loslass♭n
								Rückblick
								ausräumen

Von der Notwendigkeit einer Zäsur

„So wie Ihr könnte ich nicht leben“, hören wir oft. Dann sind wir froh, dass es uns anders geht; denn unser Leben ist sehr schön und bereichernd. Aber zugegeben, es kann auch sehr anstrengend sein. So gestatten wir es uns, in unserem Leben, das wir und etliche Außenstehende als modellhaft verstehen, auch an diesem Punkt Vorbild zu sein: Für einen begrenzten Zeitraum verzichten wir auf die wesentliche Säule unseres Lebens und Wirkens, die Gastfreundschaft. Für einen begrenzten Zeitraum wollen wir dem nachspüren, was ist, wenn nichts mehr ist, wie es war, wollen herausfinden, was fehlt und was gut entbehrlich ist, und entdecken, was sich plötzlich an Neuem auftut.

Was unsere Sabbatzeit bringen wird, wissen wir noch nicht. Aber der Plan, eine Auszeit zu nehmen, ist aus der Erkenntnis entstanden, dass ein Innehalten in unserer Arbeit, in unserem Leben unausweichlich geworden ist.

Gastfreundschaft ist nötig, eigentlich immerzu und überall. Wenn wir bald die Haustür hinter den letzten Flüchtlingen schließen, dann müssen wir ein Stück weit auch Augen, Ohren und Herzen verschließen angesichts ihrer Perspektiven und vor weiteren Anfragen. Und dennoch erlebe ich es nicht so, als ob wir damit unsere Arbeit beenden. Sie erhält vielmehr eine neue Richtung.

Sicher hoffen wir alle darauf, mal tief durchzuatmen und mal langsamer machen zu können, mal nicht nur auf Nöte und Bedürfnisse reagieren zu müssen. Aber es warten auch ganz praktische Aufgaben: die Flur- und Küchenfußböden können nur erneuert werden, wenn 24 Stunden lang kein Mensch über den trocknenden Estrich läuft. Der Keller muss ausgemistet werden. In so manchem Zimmer fallen Möbelstücke schon fast auseinander. Wir werden über Raumverteilung und Aufgabenteilung reden.

Und wir werden uns miteinander als Gemeinschaft auseinandersetzen, auseinandersetzen müssen. Die individuellen Unterschiedlichkeiten gilt es nicht nur wahrzunehmen, wie wir es jetzt schon mehr als genug tun, sondern sie auch zu thematisieren. Wer hat welche Vorstellung von Gastfreundschaft? Welche Ideen für die Gestaltung ergeben sich daraus? Wie passen unsere unterschiedlichen Auffassungen gut zusammen?

Vor allem aber wollen wir unsere geistlichen Wurzeln wieder bewusster wahrnehmen, spüren, woher uns Kraft zuwächst, was uns gut tut. Wir hoffen auf Wegweisung durch Vertiefung, auf Neuentdeckung durch das Lösen von vertrauten Strukturen.

Dafür brauchen wir Zeit und Frei-/ Raum, gerne aber auch Eure/ Ihre guten begleitenden Gedanken und Gebete. Zum Teil habt Ihr/ haben Sie uns nach unserer Bekanntgabe unserer Sabbatzeit schon gestärkt mit Zuspruch und guten Wünschen, einige Spenden wurden diesem Zweck gewidmet. Für alle Unterstützung danken wir sehr herzlich.

Birke Kleinwächter

Gedanken zur Geschichte der Sturmstillung (Markus 4,35-5,1)

(Markus 4, 35) Und am Abend desselben Tages sprach Jesus zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren.	Für die Jüngerinnen und Jünger heißt das: Eine Zeit(-phase) ist vorbei. Etwas Neues beginnt. Die Frage ist: Was ist dort (neu), was hier nicht ist? Dort gibt es etwas Neues, Anderes…
(36) Und sie ließen das Volk gehen.	Die Menschen, die bei ihnen waren, um die Jesus sich gekümmert hat, bleiben zurück. Sie nehmen sie nicht mit. So wie wir unsere Gäste entlassen und gerade keine neuen aufnehmen, damit die nächste Zeit nur für uns ist. Das könnte geschehen:
(37) Und es erhob sich ein großer Wirbelwind, und die Wellen schlugen ins Boot, so dass das Boot schon voll wurde.	Es wird eine große Unruhe über uns kommen, die uns durcheinander bringt und unser Boot = Gemeinschaftsprojekt ganz durchschüttelt und gefährdet.
(38) Er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen.	Wir müssen uns umdrehen, den Blick verändern in dieser Situation, denn „hinten“ = hinter uns in unserer Geschichte und Erfahrung „schlummert Christus“.
(38) Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nicht danach, dass wir umkommen?	Den müssen wir „aufwecken“ – das sollte uns in dieser Situation helfen: sich an Christus zu wenden. Also, unsere Aktivität ist gefragt, nach Jesus bzw. göttlicher Hilfe zu fragen. Tröstlich ist: Jesus ist ganz nah und mit dabei im Wirbelwind.
(39) Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zum Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich. Und es entstand eine große Stille.	Nun ergreift Jesus selbst die Initiative (die JüngerInnen sind bloße „ZuschauerInnen“) und wirft seine ganze Macht in die Waagschale. Und siehe da: eine große Beruhigung tritt ein.
GROSSE STILLE	In der Betriebsamkeit des Alltags die Sehnsucht nach Unterbrechung.
(40) Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?	Furcht und Angst sind die Gegenspieler von Glaube und Vertrauen. Diese aber brauchen wir, um im Leben zu bestehen.
(41) Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam.	Noch sind die JüngerInnen – sind wir? – voll Angst. Auch wenn sie Jesu Vollmacht erkennen, können sie jetzt noch nicht voll vertrauen.
(Mk 5,1) Und sie kamen ans andere Ufer…	Aber die Geschichte, der Weg geht weiter. Und wie wird es bei uns weitergehen?

Diese Gedanken formulierte Uta Gerstner bei einer gemeinsamen Bibelarbeit mit Blick auf unsere Sabbatzeit.

Thema:

Weltsozialforum

Fortsetzung von Seite 1

Zu Recht war deshalb von Sabotage des WSF durch die senegalesische Regierung die Rede, die möglicherweise auf die Besorgnis angesichts der Revolten in Nordafrika zurückzuführen war. In sehr vielen Veranstaltungen, auch auf dem Weltforum für Theologie und Befreiung, wurde auf den Sturz der Regierung in Tunesien und die Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz in Kairo hoffnungsvoll Bezug genommen.

Bereits beim Eröffnungsmarsch am 6. Februar, an dem ca. 50.000 Menschen teilnahmen, war offenkundig geworden, dass das WSF diesmal – anders als in Nairobi 2007 – von sozialen Bewegungen aus dem Senegal und anderen afrikanischen Ländern geprägt sein würde. Hier begegneten einem vor allem lokale Kooperativen, z. B. von FischerInnen, die gegen die Vergabe der Fischereirechte an die EU demonstrierten oder Frauenkollektive, die sich gewerkschaftlich oder für Rechte von Frauen auf Bildung oder gegen Gewalt organisieren.

Für eine lokale Verankerung der Themen des WSF in Westafrika sorgten auch die verschieden Karawanen, die auf das WSF hin mobilisiert worden waren. Eine davon war die ‚Karawane für Bewegungsfreiheit und gerechte Entwicklung' des Netzwerks Afrique-Euro-Interact (AEI). Die Karawane thematisierte die Probleme der Militarisierung der Grenzen durch die EU-Grenzschutzagentur FRONTEX, aber auch die neokoloniale Ausbeutung Westafrikas, z. B. durch Überfischung seitens der EU und durch Landraub. Slogan der Karawane war: „Für das Recht zu gehen und das Recht zu bleiben!"

Jonathan (Kurzzeitfreiwilliger bei B&R, im Hintergrund) lauscht Katja Strobel beim Offenen Abend zum Weltsozialforum

In einem gemeinsamen Workshop thematisierten das Netzwerk AEI und das ITP Bewegungsfreiheit und gerechte Entwicklung als Herausforderungen für Religionsgemeinschaften. Alassane Dicko von der AME (Assoziation der abgeschobenen Malis) sprach von der unverantwortlichen Politik der EU-Länder, die Flüchtlinge ohne jegliche Unterstützung abschieben. Madame Karambé vom Netzwerk AEI berichtete von der Charta der MigrantInnen, die vom 2. - 4. Februar auf der Insel Gorée verabschiedet wurde und brachte die Hoffnung zum Ausdruck, dass damit größerer politischer Druck auf die Regierungen in Bezug auf das Recht auf Bewegungsfreiheit ausgeübt werden kann.

Der Theologe Boniface Mabanza zeigte die neokolonialen Strukturen z. B. anhand der Subventionen europäischer Exporte nach Afrika auf. Er forderte Kirchenmitglieder sowohl in Afrika als auch in Europa auf, dagegen Widerstand zu organisieren. Zum Problem der MigrantInnen in der EU wurde im Workshop Kritik an den Kirchen laut, die zwar karitative Unterstützung von Flüchtlingen leisten, sich aber schnell zurückziehen, wenn es um die Unterstützung Illegalisierter oder um das Anprangern europäischer Migrationspolitik geht. Mit muslimischen Mitgliedern aus dem Netzwerk AEI wurde andiskutiert, dass es sowohl in der jüdischen und christlichen Tradition wie im Islam Traditionen der Aufnahme von Fremden gibt.

Auf dem WFTL fand die viel beschworene interreligiöse Verständigung nicht statt. Es wurde zwar des öfteren angemahnt, auch Religionskritik zu treiben, statt ständig von der Pluralität der Religionen zu sprechen, aber konkrete Analysen, z. B. zur Religion des Kapitalismus, wurden kaum diskutiert. Kapitalistische Herrschaftsverhältnisse wurden zwar von Jaume Bottey (Spanien), Kochurani Abraham (Indien) und Ulrich Duchrow (Deutschland) angesprochen, eine theologische Analyse dieser Verhältnisse oder Vorschläge, wie theologische Praxis auf diese Herausforderungen antworten könnte, blieben allerdings aus. Was aber nutzt ein idealistisches System toleranter, pluralistischer Theologie als angeblich notwendiges ‚neues' Konzept angesichts der realen Ausbeutung der Menschen und Ausplünderung der Ressourcen, die gerade auf dem afrikanischen Kontinent so augenfällig sind?

Auf dem WSF waren am vorletzten Tag die Abschlussversammlungen angesetzt. Wir brachten einiges aus der Erklärung der Versammlungen der sozialen Bewegungen auf dem Abschlusstreffen des WFTL ein, um die realen Verhältnisse zumindest in dieser Form dort präsent zu machen: Kämpfe u. a. für Ernährungssouveränität, Bewegungsfreiheit, Annullierung der Schulden der südlichen Länder, gegen Zerstörung der Biodiversität und gegen sexuelle Gewalt. Auf der Versammlung wurde sehr deutlich, dass die Menschen aus den afrikanischen Ländern die Bevormundung durch den Norden endgültig satt haben, und dass die Revolten in Tunesien und Ägypten Hoffnung auf weiteren Widerstand gegen die neoliberale Politik der reichen Länder und gegen die Anbiederung vieler afrikanischer Regierungen geben.

Diese Entschlossenheit in der politischen Haltung, die sich positiv von anderen Weltsozialforen abhob und die sich auch auf der Abschlusskundgebung zeigte, ist Anlass zur Ermutigung trotz der in letzter Zeit zurückgehenden Bedeutung der Sozialforumsbewegung. Im Gegensatz zu Zentraleuropa, wo viele die Krise des Kapitalismus bereits für überwunden halten und soziale Kämpfe weithin eine Nebenrolle spielen, hat das WSF in Afrika eine wichtige symbolische Funktion inne und seinen Anteil daran, die Aufbruchsstimmung aus Nordafrika in die verschiedensten Regionen weiterzutragen.

Katja Strobel

Kontakt:
Institut für Theologie und Politik, Friedrich-Ebert-Str. 7, 48153 Münster, Fon: 0251/524738, Internet:www.itpol.de, E-Mail: strobel@itpol.de

SONNTAGSSEGEN

Gönnen wir uns

jedes Jahr
den Sonnenmonat

jeden Monat
die Sonnenwoche

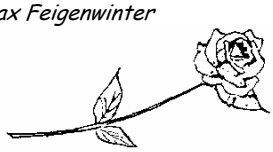
jede Woche
den Sonntag

jeden Tag
die Sonnenstunde

und jede Stunde
einige Minuten

die ganz und gar
uns selbst gehören

Max Feigenwinter



Herzlich Willkommen

Karfreitag, 22.4.: „Was hat denn dieser Böses getan?“
Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge

Auf einem politischen Kreuzweg halten wir an verschiedenen Stationen inne und machen die Ausgrenzung von Flüchtlingen unter uns heute sichtbar.
Wir bringen u.a. diese Themen auf die Straße: Abschiebungen vom Hamburger Flughafen, die Situation der Roma und die Piraterie am Horn von Afrika. Dazu laden wir herzlich ein!
Beginn: Ökumen. Kapelle HafenCity 12:45 Uhr
Abschluss: Freie Ev. Gemeinde (Michaelisstr.) gegen **15 Uhr**.

25. April: Gottesdienst am Ostermontag (10 Uhr)

Wir werden in diesem Gottesdienst unser jährliches Versprechen erneuern und uns Gottes Segen für die kommende Sabbatzeit zusprechen lassen. Wer uns bei diesem Schritt begleiten mag, ist herzlich dazu eingeladen.
Anschließend gibt es einen Brunch – gerne Beitrag mitbringen. Wir bitten um Anmeldung!

Zu weiteren Haus-Terminen in 2011 laden wir im September schriftlich ein!

Von Ostern bis Ende August ist unser ‚Haus der Gastfreundschaft’ geschlossen. Telefon, Fax oder Email werden wir nur sporadisch beantworten. Für neue Gastanfragen sind wir ab Mitte August ansprechbar.

Wir bitten um Verständnis.

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel, Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna sowie Christiane Wiedemann. Wechselnde „Freiwillige“ verstärken unsere Hausgemeinschaft für einige Wochen oder auch für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*